

Lilian Hasler spricht in visarte kabinet

Ich möchte Sie ganz herzlich begrüßen hier im visarte kabinet, dem kleinen Ausstellungsraum unseres Berufsverband der Künstler, und ich möchte sie begrüßen zu meiner Ausstellung „The BombayParisProject“. Mein Name ist Lilian Hasler, ich bin ca. 50 Jahre alt, arbeite seit über 30 Jahren als Bildhauerin und bin fast so lange Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer.

Es ist immer ein bisschen speziell, wenn die Künstlerin selber die Laudatio halten will, ich erinnere mich genau an die Aussage meines liechtensteinischen Förderers Robert Allgäuer, der 1986 anlässlich einer Ausstellung als ich auch sprechen wollte, resolut sagte: „Lilian, der Künstler ischt stilla und schafft“. Seither sind fast 30 Jahre vergangen und der Kunstbegriff und die Vorstellung, was eine Künstlerin, was ein Künstler tun und lassen soll, haben sich doch recht verändert. Und das ist gut so, dass mit einer gewissen Pluralisierung in der Kunst, mit einer gewissen Demokratisierung auch, neue Formen und Praktiken der Produktion und der Rezeption entstanden sind.

In den 70er Jahren habe ich eine klassische Bildhauerausbildung absolviert, und damals, als ich an der Kunstgewerbeschule Bern formiert wurde, wurde viel Aufwand auf eine saubere handwerkliche Ausführung einer künstlerischen Tätigkeit aufgewendet. Es war wichtig, eine Handwerksarbeit sauber, präzise und qualitativ zu gestalten. Diese Qualität, man könnte auch sagen, diese swiss quality und der ganze Mythos, der ihr auch anhaftet, ist auch heute noch in Indien, wo ich die letzten 6 Jahre zeitweise lebte, nach wie vor ein Thema.

Damit bin ich aber auch schon in meinem Indien angekommen, das mir in den letzten 6 Jahren in meinem Leben und in meiner Arbeit wichtig geworden ist. Das war nicht immer so, als ich damals ein grosszügiges Werkjahrstipendium erhielt und entschied, dieses Jahr in Bangalore, in Indien zu verbringen, wollte ich schon in der ersten Woche wieder zurück nachhause, weil mir einfach alles zu streng, zu heiss und zu anstrengen war, mit den Bettelkindern und dem Lärm und dem Madammadam getue. Dann sind wir aber geblieben und als mein Lebenspartner eine Stelle für eine Schweizer Firma in Pune annahm, sind wir mit unserem Ambassadorauto nach Pune disloziert. Und dann hat es mir angefangen zu gefallen, das Madammadamgetue und mit den Bettelkindern kam ich ohne Probleme klar,

ich begann, meine Kunst in Indien zu produzieren. Ein Teil der Arbeiten, die ich hier im Kabinett nun zeige, sind in Indien entstanden. Es sind Arbeiten, die die globalisierte Produktionsweise in sich tragen, es sind klassische off shore products, wie sie uns von windigen Managern schmackhaft gemacht werden. Darin steckt die Arbeitskraft von einigen indischen Bekannten und Angestellten und es steckt darin auch etwas Fremdes. Denn es ist eigentlich so, dass in der Begegnung mit dem fremden Land stets auch die eigene Befremdung spürbar bleibt. Und diese Befremdungen sind vielfältig, sie beginnen mit der ungewohnten Situation, dass man als weiße Frau immer eine Madam ist und das man immer auf der anderen Seite der ausgebeuteten Masse steht. Auch mit einem linksradikalen Herz und auch mit viel Erfahrung in der politischen Arbeit ist man immer auf der falschen Seite.

Auf der anderen Seite ist es ein Eldorado für Künstler und Erfinder und für Forscher, weil einfach enorm viele Möglichkeiten bestehen, Dinge zu entwickeln und zu produzieren, weil man auf unglaublich viel vergessene workmanship stößt, also auf Arbeitsmethoden und Möglichkeiten, die hier in Europa schon längst der maschinellen und der intensivierten Produktion geopfert werden mussten. Hier in Europa empfinde ich immer ein bisschen Ablehnung, wenn man als Künstlerin etwas produzieren lassen möchte. Es heißt dann geht nicht, kann man nicht ist unmöglich. In Indien wenn Du eine Idee formulierst heißt es, Madam, this will work, we will try, don't worry. Und dann weißt Du aber, Du musst Dich sorgen, weil zwar etwas produziert aber oft nicht so, wie Du das dir vorstelltest. Aber- der Pioniergeist, der in Indien herrscht, die schiere Lust, alles neu und eigensinnig zu erfinden, und die Herzlichkeit, wie mit Dir ums Neue gerungen wird ist schon sehr inspirierend, um als Künstlerin seine Arbeit voranzutreiben.

Bombay, diese wunderbare morbide Megacity am Arabischen Meer, wurde für mich zum Dreh- und Angelpunkt meiner künstlerischen Sehnsüchte, obwohl wir 4 Fahrstunden entfernt in Pune lebten, habe ich mich sehr oft in Bombay rumgetrieben und habe zumindest am Anfang viele Fotos und Skizzen gemacht, wie man es halt macht, wenn man als Europäerin all den Orientalismen verfällt. In Bombay wurde mir die Vielfalt der Religionen bewusst, so ist die Haji Alimoschee der Muslime mir stetiger Orientierungspunkt beim nachhause finden gewesen, so habe ich oft bei einem distinguierten Parsen gelebt und bin

ab und zu mit dem Schiff nach Elefanta Island gefahren, zu den hinduistischen Höhlentempeln vor den Inseln von Bombay. Bombay steht für meine orientalistischen Sehnsüchte und es steht auch für eine Religionsvielfalt. Wie nahe Religion und Politik zusammen sind und wie fatale die Verstrickung sein kann ist mir erst in Asien bewusst geworden, gerade eben wieder wird in India vermutlich Narendra Modi zum Premier gewählt, es ist derselbe Mr. Modi, der 2002 offenkundig involviert war in die grausamen und blutigen Schlachtereien, die von Hindunationalisten an der verarmten muslimischen Bevölkerung im Bundesstaates Gujarat begangen wurden.

Religion und Politik hat uns auch begleitet auf unserer Heimreise 2012 von Indien über Pakistan nach Iran. Dort bin ich auf diese abstrahierten Ornamente gestossen, die man findet an Moscheen und auf Boulevards, an Privathäusern und auf öffentlichen Plätzen und die Stellvertreter, Platzhalter sind für das unzeigbare Göttliche und Weltliche und anstelle einer Verbildlichung stehen. Diese abstrakten Muster haben mich fasziniert und beeindruckt und ich habe viele Ornamente kopiert und abgezeichnet.

Durch die Vergabe eines Ateliers in der Cite des Arts in Paris durch den Berufsverband visarte zürich war es mir im Frühjahr 2013 möglich, für 4 Monate in Paris zu leben und zu arbeiten. Dort habe ich dann mein „BombayParisProject“ nach und nach konkretisiert. Ich habe die in den islamischen Republiken gemachten Skizzen transformiert und nach meinen eigenen künstlerischen Prinzipien eine dichte Rauminstallation im Atelier in Paris aufgebaut. Diese Wandinstallation hier in Zürich ist eine Anpassung an die Zürcher Raumverhältnisse also eine Bricolage des bereits Briccolierten aus Paris.

Darum geht es eigentlich auch in meiner Arbeit, das Prekäre, das Brüchige und das Scheitern, das immer drin enthalten ist, als Methode anzuwenden, also nicht mehr die eingangs erwähnte Qualität zu zelebrieren, sondern die Brüche aufzuzeigen und die Endbarkeit von allem Materiellen und Humanen. Damit will ich mit Michel Foucault schliessen, dem furchtbar antimarxistischen französischen Denker des letzten Jahrhunderts, der über allem ein unglaublich interessantes Denkkonzept zu Macht und Vorherrschaft entwickelte. Er beschreibt den Menschen als sich verflüchtigen Wesen in einem Kosmos

von Unendlichkeit, der wie Fussabdrücke am Meeresstrand im Sand langsam im Nichts verschwindet.

Mit diesem Bild einer Flüchtigkeit danke ich ihnen für ihre Zeit und ich habe noch alle Zeit der Welt für anschließende Diskussionen.

Hasler Brüssel 26/1/2014